

# Pragmatische Lösungen

## Die Personalentscheidungen der Grünen zeigen: Sie haben die Wahl 2022 im Blick

Alexandra Förderl-Schmid

Die Personalentscheidungen bei den Grünen wirken, als hätten sie diesen Wahlkampf schon aufgegeben, noch ehe dieser begonnen hat. Mit Ulrike Lunacek hat der erweiterte Bundesvorstand eine Spitzenkandidatin auserwählt, die nichts zu verlieren hat. Sie sitzt im EU-Parlament und kann sich nach einem allfälligen Stimmenverlust wieder nach Brüssel und Straßburg zurückziehen.

In Wahrheit ist die 59-Jährige Platzhalterin für Ingrid Felipe, die durch eine mögliche Niederlage nicht beschädigt werden soll und im nächsten Jahr noch die Landtagswahlen in ihrer Heimat Tirol bestreiten will. Felipe ist ein Signal für einen Generationswechsel, ihr obliegt dann eine Neuaufstellung der Partei, die Zeit braucht. Der Streit mit der Parteijugend und die angeschlagene Glaubwürdigkeit wegen des Hochhausprojekts am Heumarkt in Wien wirken nach und können nur für die Dauer eines kurzen Wahlkampfes beiseitegeschoben werden.

Insofern ist die Ämtertrennung eine nachvollziehbare, zukunftsgerichtete Entscheidung, auch wenn die Grünen damit den einzigen Rat, den ihnen Eva Glawischnig bei ihrem Abschied mit auf den Weg gegeben hat, in den Wind schlagen. Gelingt den Grünen ein Stimmenzuwachs, wird auch Felipe davon profitieren. Im Falle einer Niederlage wird Lunacek die Verantwortung übernehmen.

Lunacek ist keine Person, der man einen mitreißenden Wahlkampf zutraut. Auch wenn sie als einzige Frau ins Rennen geht und sich dem Wettrennen um die heftigsten Untergriffe sicher nicht anschließen wird: Mit ihr als Spitzenkandidatin laufen die Grünen erst recht Gefahr, kaum aufzufallen. Die Ausgangslage ist ohnehin schwierig, weil sich die Aufmerksamkeit auf den Dreikampf Christian Kern, Sebastian Kurz und Heinz-Christian Strache richten wird – falls dieser nicht auch noch durch Norbert Hofer ersetzt wird (was auch erst nach der Wahl passieren kann).

Vor allem SPÖ-Chef Kern wird alles daransetzen, Stimmen von denjenigen aus dem links-grünen Lager zu bekommen, die vor allem Strache und Schwarz-Blau verhindern wollen. Wie das geht, hat Michael Häupl im Wahlkampf in Wien gezeigt, als er erfolgreich seine Er-oder-ich-Kampagne durchgezogen hat – auch zulasten des grünen Koalitionspartners.

Erste Aussagen Lunaceks zeigen, dass die Grünen potenzielle Wähler der SPÖ nicht kampfflos überlassen, sondern sich bewusst als linke Partei positionieren wollen. Sie wollen damit jene ansprechen, die Kerns Kurs in der Sicherheits- und Migrationspolitik nicht goutieren. Er hat hier eine deutliche Verschiebung nach rechts vorgenommen, wodurch links im Parteienspektrum Platz frei geworden ist.

Die Grünen haben in diesem Wahlkampf nur eine Chance, wenn sie sich inhaltlich als Alternative positionieren können. Lunacek ist eine kluge, kompetente Frau mit außenpolitischer

Erfahrung. Sie verkörpert eine pro-europäische Haltung, mit der sich die Grünen von allen anderen Parteien unterscheiden können.

Dazu müssen sie aber ein Programm entwickeln, das über grüne Kernthemen wie Radfahrerfreundlichkeit und Gendergerechtigkeit hinausgeht und sich nicht darauf konzentriert, alles Mögliche verbieten oder vorschreiben zu wollen. In den Bundesländern betreiben ihre Vertreter eine pragmatische Politik – auch in der Sozialpolitik. Auf Bundesebene weiß man zu wenig, wofür die Grünen eigentlich stehen.

## KOPF DES TAGES

### Die neue grüne Spielmacherin aus Tirol



Ingrid Felipe Saint Hilaire ist die neue Bundessprecherin der Grünen.

Foto: APA

Mit nur 38 Jahren übernimmt Ingrid Felipe die Rolle der Bundessprecherin bei den Grünen. Seit 2013 ist sie stellvertretende Tiroler Landeshauptfrau, seit dem Vorjahr auch stellvertretende Bundessprecherin. Felipe galt daher als aussichtsreiche Kandidatin für die Glawischnig-Nachfolge. Doch sie war clever genug, sich nicht auf den Schleudersitz der Spitzenkandidatin für die Wahlen im Oktober schnallen zu lassen. Schließlich soll sie die Tiroler Grünen im Frühjahr 2018 noch in die Landtagswahlen führen. Sich vorab auf Bundesebene zu verausgaben wäre wohl ihr politisches Aus gewesen.

Die in Rum bei Innsbruck wohnhafte studierte Betriebswirtin gilt als karrierebewusst und von ihren politischen Fähigkeiten überzeugt. Seit 2012 sitzt sie im Tiroler Landtag, davor war sie Landessprecherin der Grünen. Sie weiß, wovon ihre Vorgängerin an der Bundesspitze gesprochen hat, als sie bei ihrer Abschiedsrede den Sexismus in der Politik anprangerte. Seit Felipe als Vize an der Seite von ÖVP-Landeshauptmann Günther Platter reüssiert, ist sie untergriffigen Anfeindungen ausgesetzt. Im stockkonservativen Tirol hatten viele ein Problem damit, dass plötzlich eine junge Alleinerzieherin mitregiert.

Felipe blieb souverän. Sie überzeugte schon im Landtagswahlkampf 2013 mit ihrer überlegenen Art. Statt auf Konfrontation zu gehen, sucht sie den Kompromiss. Als leidenschaftliche Handballerin – ihre Position war die der Spielmacherin im Rückraum Mitte, von wo aus sie die Bälle verteilte – ist ihr taktischer Spielaufbau vertraut. Wobei die Grünen in Tirol für diese Kompromissbereitschaft zuletzt viel Kritik einstecken mussten, weil sie die von der ÖVP verlangten Kürzungen bei der Mindestsicherung mitgetragen haben.

Einen Wechsel nach Wien hat Felipe bislang immer ausgeschlossen, weil ihr 13-jähriger Sohn

in Innsbruck zur Schule geht und dort seinen Lebensmittelpunkt hat. Zudem kann Felipe in Tirol auf die Unterstützung ihrer Mutter zählen, und Familie ist ihr wichtig. Ihr exotischer Nachname Felipe Saint Hilaire stammt übrigens von ihrem Exmann, der aus der Dominikanischen Republik kommt. Ihr Mädchenname lautete Walpoth.

Ihren Wechsel an die Bundesspitze hat Felipe mit Bedacht vorbereitet. Sie gilt als fleißige Netzwerkerin, die in den vergangenen Monaten parteiintern höchst aktiv war. Die Tiroler Grünen jubeln über ihren Aufstieg und hoffen, dass sie nach der Wahl die Partei ganz übernimmt. *Steffen Arora*